

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 70 (1929)

Artikel: Wie einer Gemeinde und ihren Armen durch vier D geholfen wurde
Autor: K.V.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1008076>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie einer Gemeinde und ihren Armen durch vier D geholfen wurde.

Im Jahre 1837 beschloß der Kirchenrat zu Wolfenschießen, ein Waisenhaus zu kaufen „um die Armen darin zu tun und zu besorgen“.

Die beauftragte Kommission hatte eine gute Nase und frug in Stanz die Frau Spitalherr Zelger an, ob sie ihr Haus in Wolfenschießen vielleicht verkaufen würde. Frau Zelger, geborne Josefa Christen aus dem Höchhaus war die Erbin des stattlichen

im Amte zu bleiben und eine Kollekte zugunsten des Waisenhauses zu veranstalten.

Die Anstalt wurde bald bis unters Dach gefüllt. Es gab Jahre wo bis 56 Insassen zur Familie gehörten, Kinder und Erwachsene, Gesunde und Kranke.

Der Jahresbericht von 1863 zählt 12 Insassen auf, die durchschnittlich alle schon 24 Jahre lang in der Anstalt wohnten.

Die Verwaltung baute einen, das schöne



Bisheriges Waisenhaus (links) und ehemalige Deschwanden-Anstalt (rechts).

Gebäudes an der Landstraße, das Landammann Stanislaus Christen um 1730 erbaut hatte. Herr und Frau Zelger ließen sich zum Verkauf herbei, indem sie im Kaufbrief ausdrücklich bemerkten, daß sie das Haus nur deswegen so billig gäben, weil es für eine Waisenanstalt bestimmt sei. Der Kaufakt vom 20. November 1837 ist noch vorhanden.

Es scheinen Widerstände und Schwierigkeiten aufgetaucht zu sein, denn zweimal fragte die Kommission lt. Protokoll an, ob sie mit ihren Arbeiten und mit der angefangenen Anstalt fortfahren solle oder nicht. Doch genehmigte die Gemeinde den Kauf und beauftragte die Kommission, noch länger

Bürgerhaus leider entstellenden Anbau, auch ein Gädeli mit Holzhütte. Sie plante auch eine Waschküche. Doch verbot die Gemeinde dies ausdrücklich „in Ansehung, daß das Waisenhaus wegen unbehutsamen Feuerns beim Waschen der Feuersgefahr ausgesetzt wird“. Da mußte die schon begonnene Mauer wieder niedergerissen werden!

Nach altem Brauch hatte die Verwaltung das Recht, von den entlassenen Pfléglingen und Kindern die aufgewendeten Kosten zurückzuverlangen, nicht nur bei einem anfallenden Erbe, sondern auch von den verdienten Arbeitslöhnen. Da ward genau Rechnung über jedes einzelne Kind geführt und zur Berechnung der Gemeinde-

forderung vier Kategorien aufgestellt: gewöhnliche Kost, wenig Pflege und zumeist eigene Kleider; oder bessere Kost, mehr Pflege, mehr Kleider; oder beste Kost und alle Kleider; oder Kranke. Je nachdem ein Kind oder Pflegling der einen oder andern Klasse angehört hatte und wie lange, danach wurde die Restitutionspflicht berechnet.

Dem Hause stand in den ersten Jahren ein Waisenvater vor. Bald ist auch die Rede von einer Waisenmutter oder ward wieder ein Waisenknecht oder eine Waisensmagd angestellt. Im Jahre 1854 war es gelungen, eine Schwester aus dem neugegründeten Institut Jengenbohl zu erhalten. Als es sich nach einiger Zeit darum handelte, mit dem Mutterhause einen längeren Vertrag abzuschließen, konnte die Gemeinde sich nicht entschließen, die Bedingungen des Paters Theodosius anzunehmen und ließ die Schwestern wieder ziehen. Glücklicherweise traten 1858 die Schwestern von Maria Rickenbach in die Lücke und besorgten bis 1916 den arbeitsreichen Posten.

Eine ganz unerwartete Hilfe winkte der Armenverwaltung Wolfenschießen um die Mitte vorigen Jahrhunderts in einem Angebot aus Stans. Dort lebte, wie im letztjährigen Kalender zu lesen ist, die Familie von Deschwanden, deren damaliges Haupt, Melchior, die Ersparniskasse viele Jahre leitete. Unter Melchs 13 Geschwistern waren die beiden ledigen Schwestern Louise und Josefa. Fräulein Louise hatte sich in einer Pestalozzianstalt zu Yverdon auf den Lehrberuf vorbereitet und dann in Stans 20 Jahre lang die Mädchenschule gehalten. Das wenige, was sie dabei verdiente, legte sie auf die Seite, um damit einst ein gutes Werk unternehmen zu können. Von ihr sagt der Chronist: „Weiterer Sinn, heller Verstand, kindliche Einfalt und ungeheuchelte Frömmigkeit zierten sie von Jugend auf“. Der 10 Jahre jüngeren Josefa wird nachgerühmt: „Schönheit im Bunde mit hellem Verstand, Frömmigkeit und warmes Gemüt. Mit ihren blauen Augen und dem Gesicht von Milch und Blut glich sie einem lieblichen Maientag“.

Im Tagebuch der Schwestern Deschwanden heißt es: „Schon seit vielen Jahren beschäftigt uns der Gedanke, unsere Zeit und

Kräfte, sobald die Verhältnisse es erlauben der Errichtung einer Anstalt zur Erziehung armer Mädchen zu widmen. Wir möchten solche Mädchen unentgeltlich oder um ein ganz kleines Kostgeld aufnehmen und ihnen eine Erziehung geben, wie sie schon das Christentum und dann auch ihr Stand und künftiger Beruf (wahrscheinlich als Dienstmagd) fordert.“

Im Jahre 1852 faßten die beiden Fräulein den Entschluß, ihre geplante Anstalt in Wolfenschießen dadurch zu beginnen, daß sie dort auf eigene Kosten ein Haus mieten und Mädchen aus dem dortigen Armenhaus aufnehmen wollten. Als Motive für Wolfenschießen werden im Tagebuch angegeben: „Die dortige große Not, die sich in jüngster Zeit gesteigert hatte, besonders der traurige Zustand des so überfüllten Armenhauses, unsere dortige unabhängige Lage, das geeignete Lokal und die Zustimmung unserer Verwandten.“ Louise schreibt:

Am 16. November 1852 wurde der Gemeinderat Wolfenschießen zusammenberufen und Bruder Melk machte selbst in unserem Namen folgenden Antrag:

1) daß Schwester Josefa und ich für benannten Zweck ein Haus auf unsere Kosten mieten, auch die nötigen Gerätschaften für den Haushalt der Anstalt anschaffen wollen,

2) daß die ärmsten Kinder, die wir aufnehmen wollen, unentgeltlich Kost, Kleider und Erziehung erhalten,

3) daß wir in Zeit von 4 Wochen wenigstens 6 Mädchen aus dem Armenhaus oder armen Familien auswählen und übernehmen und je nach Umständen auch mehr nachholen werden,

4) daß wir bereit seien eine Arbeitsschule zu errichten, insofern uns dazu willige Hand von Töchtern und Müttern geboten und vom Gemeinderat die nötigen Mittel verschafft werden,

5) daß wir uns aber die volle Freiheit wahren, nach Belieben die Anstalt aufzuheben, unverbesserliche Kinder zu jeder Zeit zurückzustellen ohne jedoch eine Entschädigung für Kost, Kleidung und Erziehung zu fordern.

Dagegen soll sich der Gemeinderat verpflichten:

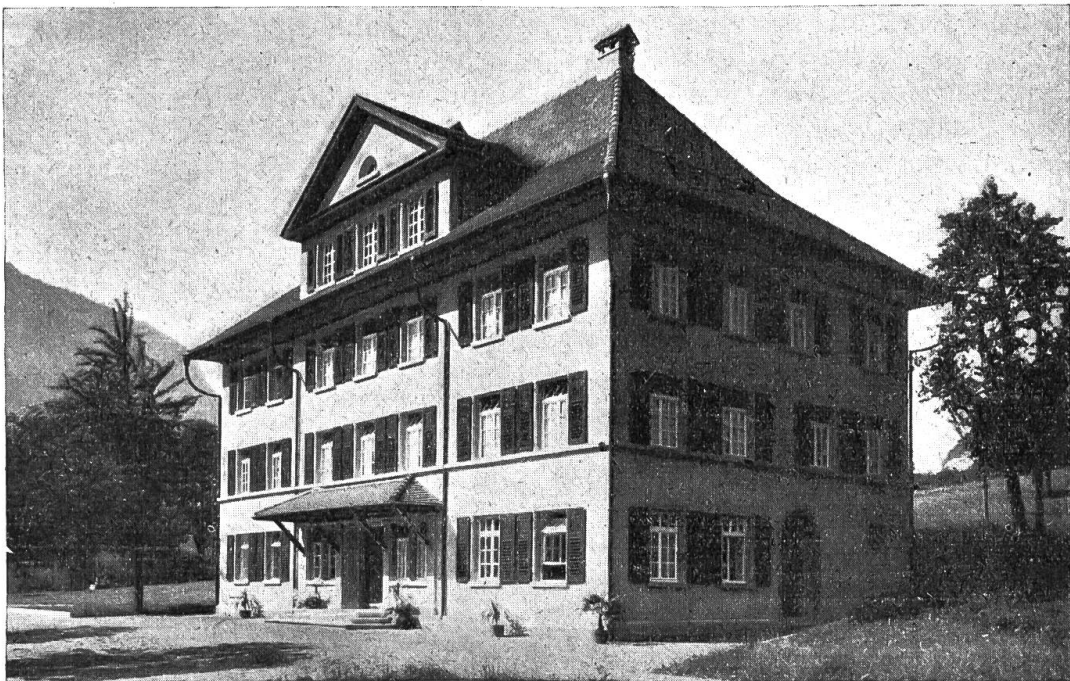
1) die Anstalt mit dem benötigten Holz für den Hausbedarf unentgeltlich zu versehen, desgleichen das benötigte Pflanzland anzuweisen, die Rauharbeiten, als Schürfen, Graben etc. durch die Armenhändler unentgeltlich verrichten zu lassen.

2) Falls wir Kinder einer andern Gemeinde aufnehmen wollen, so soll uns dies gestattet sein, in dem Sinn jedoch, daß immer der größere Teil aus der Gemeinde Wolfenschießen bestehen soll.

Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen und mit Freuden unterzeichnet.

Die Behörden wünschten seit längerem, die Mädchen gesondert unterrichten zu lassen, aber eine Lehrschwester schien ihnen zu teuer.

Da meldete sich, vom Beispiel der Fräulein Deschwanden angefaßt, eine neue Hilfskraft aus Stans, eine Nichte der Genannten, Fräulein Sophie Achermann. Sie war eine Tochter von Hauptmann Louis Achermann ab Ennerberg und Frau Verena Deschwanden und hatte sich entschlossen, ihre Schule in Stans, der sie seit 5 Jahren vorgestanden, aufzugeben und sich mit dem Leben und Wirken ihrer Tanten in Wolfenschießen zu



Kinderheim Dennistift.

Als erstes Heim ward das „Unterhaus“ des Salzauswägers Alois Christen gemietet und sofort einigen Reparaturen unterzogen.

Am 21. Dezember wählten die Fräulein Deschwanden in Begleitung von Herrn Pfarrer Waser im Armenhaus die erste Gruppe Mädchen für ihre Anstalt aus.

Am ersten Sonntag 1853 verkündete der Herr Pfarrer in der Kirche auch die Eröffnung der Arbeitsschule und empfahl deren Besuch dringend. Schon in den ersten Tagen stellten sich 43 Kinder ein.

Die Primarschule von Wolfenschießen bestand damals in einer einzigen Abteilung in der es allerdings wie bei einem überfüllten Bienenstocke zugegangen sein mag.

vereinigen und unentgeltlich die Mädchenschule daselbst zu übernehmen. Sie begann ihre Tätigkeit anfangs Mai 1853.

Im Laufe des kalten Winters hatten sich verschiedene bauliche Mängel beim Unterhaus bitter bemerkbar gemacht. Da kamen die Brüder Melk und Karl (im Heimeli) wieder von Stans und beratschlagten mit dem Gemeinderat, bis das Haus am Hubel (jetzt Haus von Büren), von der Gemeinde gekauft und hergerichtet und von der Familie Deschwanden gemietet wurde. Es gab aber mehr Reparaturen und Kosten als vorgesehen waren und schon ließ sich in der Gemeinde die Klage vernehmen, man bringe ihnen Schaden und zahle zu wenig

Miete! Deshalb kauften die Brüder Deschwanden das Hubelhaus zu Eigentum, Febr. 1854.

Das Tagebuch erzählt weiter: „Schon lange waren unsere Brüder darauf bedacht, unsere Anstalt so zu fundieren, daß darin fortwährend 10—12 Kinder unentgeltlich Pflege und Erziehung fänden, wozu aber eigene Opfer und auch beträchtliche Beisteuern von Seite einiger Anverwandten nicht hinreichen konnten. Daher Entschluß des Bruders Melk sich an einige Freunde in Basel zu wenden. Seine Reise dahin im September 1854 war von gesegnetem Erfolg. Noch zu Ende des Jahres wurden ansehnliche Beiträge zugesichert. Dies rief der Verpflichtung, während sechs Jahren jährlich einen Bericht über den sittlichen und ökonomischen Stand der Anstalt nach Basel zu erstatten.“

Die Leiterinnen der Anstalt suchten auch Arbeit und Verdienst herzustellen, hatten aber mit St. Galler- und Appenzellerspizen keinen Erfolg. Dann probierten sie es mit Kirchenspizen. Kunstmalers Paul Deschwanden in Stans, ein Vetter, lieferte Zeichnungen und nun ging's besser. Bis zu Ende 1855 waren auf 5—6 Stidrahmen schon 467 Ellen Spizen fertig geworden.

Aus dieser Zeit liegt im Archiv der Armenverwaltung ein interessanter Vertrag der auf die früher genannte Restitutionspflicht der Waisenkinder sich bezieht und tief ins Herz der Anstaltsgründer zündet:

„Die Unterzeichneten als Bevollmächtigte der achtbaren Armenverwaltung von Wolfenschießen haben mit den Gebrüdern Melchior und Karl Deschwanden folgende Uebereinkunft getroffen:

Die unten benannten 9 Kinder kosteten vom Tag ihres Eintrittes in das Armenhaus bis zur Zeit, wo sie in die Erziehungsanstalt der Schwestern Louise und Josefa Deschwanden aufgenommen wurden, die Armenverwaltung 773.73 Franken, welche diese derselben schulden und je nach Umständen abzuführen verpflichtet wären.

Da aber selten solche Posten zurückbezahlt werden können und wenn auch einige Mittel vorhanden sind, die Verwaltung sich mit einem Teil begnügt, hingegen der Gedanke an die Größe der Schuld das Streben zum

Sparen lähmt, so zahlen genannte Brüder der gemeldeten Verwaltung Franken Siebenzig, ohne dafür die Kinder zu belasten, und dagegen verpflichtet sich die löbl. Armenverwaltung, sämtliche Anforderungen an den erwähnten neun Kindern zu tilgen und nur im Falle ihnen Erbschaften zufließen sollten, den Rest ihrer ehemaligen Schuld nachfordern zu dürfen, und zwar laut unten aufgestellter Rechnung, wovon im Armenprotokoll Bemerkung genommen werden soll.

Stans, den 25 Nov. 1854.

(Folgen die Namen der Mädchen und das für jedes bezahlte Loskaufgeld). —

Im Januar 1856 erkrankte Louise, die Hauptgründerin der Anstalt, an Lungenentzündung und starb nach wenigen Tagen im Alter von 52 Jahren weg.

Wieder ließ sich von Stans eine Verstärkung anwerben, in einer zweiten Tochter von Hauptmann Achermann-Deschwanden, Louise Achermann. Aber schon im Frühjahr 1855 raffte eine Krankheit auch die zweite Gründerin Fräulein Josefa Deschwanden hinweg. Noch wenige Stunden vor ihrem Tode sprach die Sterbende: „Seid nicht zu hart mit den Kindern, aber vermehrt sie auch nicht.“

Der Chronist bemerkt mit Wehmut, nach ihrer sorgfältigen Erziehung, nach ihrem frühern Umgang nur mit Gleichgesinnten und Gleichgebildeten hätten diese beiden Töchter in dem selbstgewählten Wirkungskreise ganz andere Verhältnisse angetroffen und dort über alle Erwartungen große Opfer bringen müssen.

Beide Schwestern wurden auf dem Friedhof zu Wolfenschießen bestattet. Ihre Grabstätten kennt man heute nicht mehr.

Nun blieben die beiden Schwestern Achermann die Leiterinnen der Anstalt. Und noch einmal erleben wir das erbauliche Schauspiel, daß wieder eine Cousine aus Stans heraneilte, diese zu unterstützen, Fräulein Marie Deschwanden. Sie war die Tochter Herrn Melchior's und in Menzingen zur Lehrerin herangebildet. Da im Hubelhaus zu Wolfenschießen hat sich der alte Deschwandengeist eine wahre Wahlstatt der Aufopferung und Uneigennützigkeit geschaffen. Es ward also die Erziehungsanstalt weitergeführt, dazu hielt Fräulein Sophie Achermann

mann unentgeltlich die Mädchenschule und Marie Deschwanden unentgeltlich die Arbeitsschule der Gemeinde. —

Im Jahre 1863 (Frühling) hielt Pfarrer Waser in Wolfenschießen den Herren des Kirchenrates folgenden Vortrag:

„Er habe aus zuverlässiger Quelle vernommen, daß die Vorsteher der in Auflösung begriffenen Erziehungsanstalt von der Ansicht ausgehen, daß seitens hiesiger Behörden die Anstalt besser unterstützt und überhaupt für deren Wirken u. Fortbestand mehr Anhänglichkeit hätte an den Tag gelegt werden sollen und daß möglicherweise infolge einer Abordnung bewirkt werden könnte, daß die Anstalt nicht aufgehoben und auch die Lehrerin die Schule wieder fortsetzen würde, was jedenfalls für die Gemeinde sehr erwünscht wäre.“ (Kirchenprotokoll.)

Darauf schleunige Abordnung des Gemeinderates nach Stans.

Zu spät!

Schon hatten Pfarrer Rohrer und Oberst Durrer von Kerns angeklopft und die Familie Deschwanden eingeladen, ihre Anstalt nach Kerns zu verlegen, Kerns sei ja der alte Heimatort der Deschwanden.

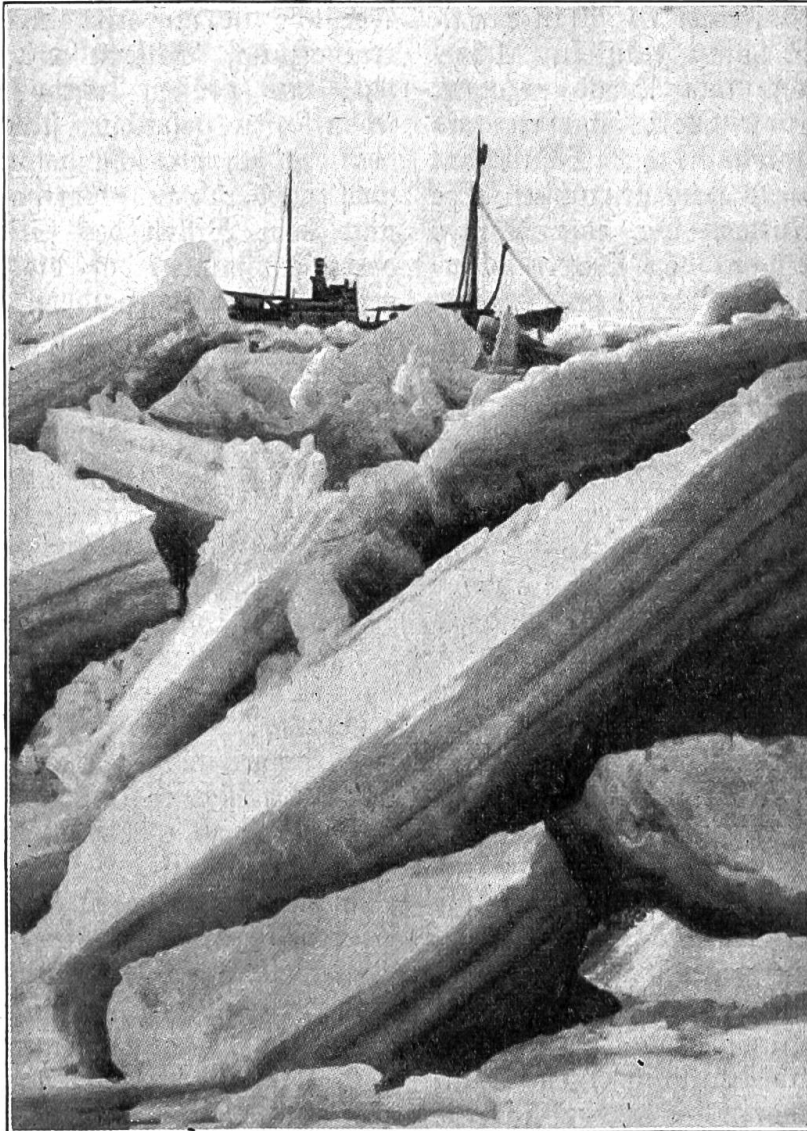
Die Verhandlungen führten richtig zum Ziel. Die Gemeinde Kerns verpflichtete sich: Behausung, Holz und Pflanzland herzugeben, dagegen hatte sie das Recht, neun Kinder unentgeltlich in die Anstalt zu geben und überdies wollten die Stifter drei Frei-

plätze offen halten für Kinder ihrer Wahl. Fräul. Marie

Deschwanden zog mit nach Kerns u. leitete die Anstalt, bis sie in den Händen der Menzinger Schwellen wohl geborgen war. Die Kinder dieses Deschwandenschen Hauses genießen in der Regel im Hause selbst den Schulunterricht und das Institut wirkt segensreich weiter, so daß die Kernser es wohl nicht mehr hergeben würden. Das Stiftungskapital, das im Jahre 1863 rund 40,000 Franken ausmachte, ist durch Aufzinsung inzwischen noch gestiegen.

Fräul. Marie Deschwanden

zog 1868 wieder zum alternden Vater heim, konnte aber die soziale Betätigung noch nicht missen. Die Knabensekundarschule stach ihr in die Augen, die ihr Vater Melk gegründet hatte und so ruhte die Tochter nicht bis sie wieder eine Kinderchar um sich hatte, diesmal schulentlassene Töchter, denen sie Sekundarschulbildung vermittelte. So entstand die erste Mädchensekundarschule von



Auf der Suche nach den im ewigen Eise Verschollenen.

Die „Braganza“ in den Eismassen des Nordens.

Obwalden. 14 Jahre stand Marie ihr vor, 170 Töchter aus fast allen Gemeinden des Landes danken ihr nicht nur ihre Fortbildung im Wissen sondern auch eine edle Charakterbildung. Schließlich gab sie ihr gesamtes Lehrerinnenhonorar wieder als Fondstiftung für die Mädchensekundarschule her. Sie starb am 18. Februar 1890 in Stans.

Ihre Cousinen, die Fräulein Achermann, waren nicht nach Kerns gezogen. Das grüne Tal von Wolfenschießen und die bisherige Tätigkeit in der Schule dasselbst waren ihnen ans Herz gewachsen. Sie beredeten ihre Mutter, die edle Witwe Berena, das Hubelhaus den Onkeln abzukaufen und nun selber hier den Wohnsitz aufzuschlagen. Die drei Damen führten hier ein stilles, frommes und wohlthätiges Leben. Fräulein Sophie fuhr fort, die Mädchenschule gratis zu halten. Alle Jahre (laut Kirchenprotokoll) wird der Kirchmeier beauftragt, ihr den Dank der Gemeinde dafür auszusprechen. Mutter Berena starb im Jahre 1874 in Wolfenschießen, die Töchter 1902 und 1904. Auch ihre Gräber sind — allzusehnell — schon verschwunden.

Das Waisenhaus zu Wolfenschießen mußte also seit 1863 seinen Beruf, die armen Kinder zu beherbergen, wieder allein ausüben, ohne das freundliche Schwesterheim am Hubel mehr zur Seite zu haben. Die ausgedehnte Berggemeinde ist eine Mutter vieler Kinder, die fast über die ganze Welt zerstreut leben. Die Verpflichtungen den Armen gegenüber sind daher größer als in mancher reichen Gemeinde. Das stattliche Haus an der Landstraße, einst Landammannsitz, sah inwendig einem Rumpelkasten ähnlich, worin die große Familie der Alten und Jungen täglich rundum sich drehte und zwei barmherzige Schwestern mühsam den Boden unter den Füßen zu wahren suchten.

Es soll damit nicht die Ehre der Gemeinde angetastet sein, das geht mehr oder minder überall so, und jede Armenverwaltung hat schweren Stand, denn sie muß dem Willen derer, die sie gewählt haben nachleben und sparen und hat nicht immer lenksame Insassen vor sich.

Der große gute D, die Deschwanden, das war und blieb nach Obwalden gerückt.

Aber ein anderer D ließ sich nun wieder herfür, das merkwürdigerweise den Weg

von Obwalden aus nahm und über Kalifornien zu uns gelangte.

Dieser zweite große D ist unser Mitbürger und Freund Louis Denni, der aus eigenen Mitteln in den Jahren 1927/28 uns für 130,000 Franken ein neues Heim für die armen Kinder gebaut hat. Das Gebäude ist modern eingerichtet mit Zentralheizung, Boilern und Badegelegenheiten, mit großen lichtvollen Räumen versehen. In gesunder, staubfreier Lage erhebt es sich als schöngeformter, dem Auge wohlthuender Bau. Im ganzen Plan wurde nach dem Willen des Stifters darauf Bedacht genommen, daß die Kinder nicht nur gefüttert werden, sondern auch lernen selbst mitzuarbeiten, daher ein besonderes Arbeitszimmer, eine große Küche und schöne Gemüsegärten. Auch die Waschküche ist nicht mehr untersagt worden, wie in der guten alten Zeit. Alle Besucher sind des Lobes voll über das Haus. Auswärtige Armenverwaltungen sind schon zur Besichtigung gekommen.

Dieses D wird nicht mehr davonlaufen, denn Herr Louis Denni-Hoffmann hat das Kinderheim zu einer immerwährenden Stiftung erhoben und die Armen-gemeinde hat ein gewisses Maß von Grund und Boden dazugeschenkt. Die Stiftung trägt den Namen „Kinderheim Dennistift“.

Eigen geht es oft zu. Das gleiche Haus, wo früher im Erdgeschoß die Deschwanden-Fräulein Schule gehalten haben, die jetzige Pfarrhelferei, diente jetzt am meisten den Vorarbeiten und Beratungen für das Kinderheim und für die mündlichen Verhandlungen mit Herrn Denni. Und was mir noch sonderbarer vorkommt, derjenige, der als Dolmetsch bei dem ganzen Werke diente, stammt mütterlicherseits wieder aus ebender selben Familie Deschwanden von Stans.

Da muß man sagen: nicht wir Lebenden regieren die Welt. Da haben Andere den Finger im Spiel und hier sicher die guten und edlen Verstorbenen, die Defuncti, wie es Lateinisch heißt (wieder ein großes D!) die alten Deschwanden und der alte Vater Denni, der auch hier auf dem Friedhofe ruht. Der Fürbitte hingesehener Seelen war sicher schon manches Gute zuzuschreiben.

Und zum Schluß gelte das Dankeswort dem obersten, dem ganz großen D, dem Lenker, der allen ruft und allen wohl will: Deo gratias!

K. V.